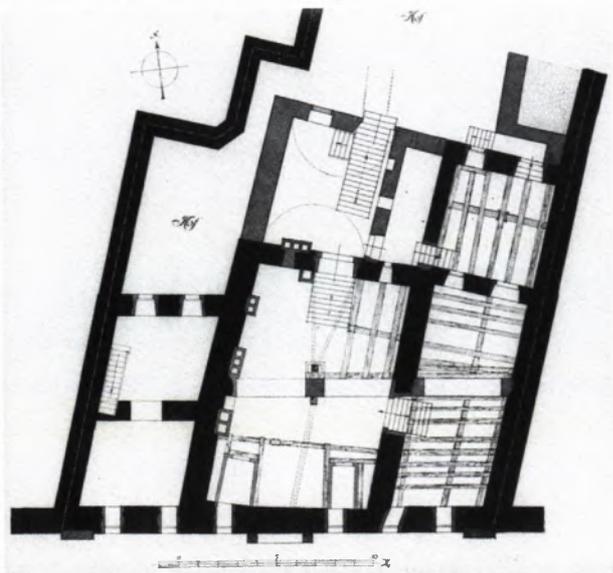


## Leo Schmidt: Kellerkartierung und Hausforschung in Freiburg i. Br.

Bei der Denkmalerfassung in mittelalterlichen Stadtkernen ist zunächst bei jedem Haus, soweit es nicht ganz offensichtlich ein völliger Neubau der letzten Jahrzehnte ist, davon auszugehen, daß es sich um ein Kulturdenkmal handeln könnte – und zwar ungeachtet des äußeren Eindrucks der Architektur und des Vorhandenseins gestalterischer Qualitäten. Dieses zunächst extrem klingende Postulat ist aber eine Konsequenz, die jüngst wieder aus Erfahrungen von Denkmallisten wie Freiburg/Altstadt, Rottweil/Kernstadt und Untersuchungen im Sanierungsgebiet Konstanz/Fischmarkt gezogen werden muß. Nur durch Innenbesichtigung aller dieser in Frage kommenden Häuser und durch begleitende stadtbaugeschichtliche Forschung ist es möglich, die Informationen zu erheben und die Kriterien zu erarbeiten, die im einzelnen die Denkmaleigenschaft begründen. Die Inventarisierung muß auch verschwundene Bausubstanz in ihre Arbeit einbeziehen, nämlich dann, wenn z. B. existierende Bausubstanz aufgrund ihrer Aussagekraft für eine verschwundene Gesamtstruktur den Rang eines Kulturdenkmals erhält.

Ein konkretes Beispiel ist die Kellerkartierung und Hausforschung in der Freiburger Altstadt, die in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege/Archäologie des Mittelalters und seit Beginn des Jahres 1985 auch mit einem von der Stadt Freiburg eingestellten Bauforscher betrieben wird. Dieses Forschungsprojekt beschäftigt sich mit einem mittelalterli-

1 KELLERGRUNDRISS des Hauses Salzstraße 17 (1944 zerstört). Die Kellerstruktur macht deutlich, daß der Bau aus mehreren älteren Teilen zusammengesetzt ist.



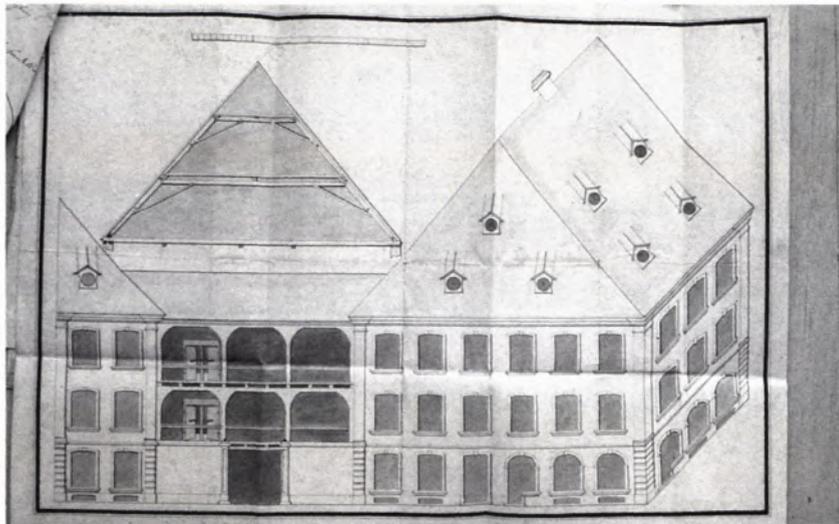
chen Stadtkern, der nur noch zum geringeren Teil vorhanden ist. Von einem einzigen großen Luftangriff in Schutt und Asche gelegt, sind die ausgebrannten Hausruinen nach dem Krieg abgeräumt worden; die Keller und Fundamente wurden ausgebaggert, und ein völlig neues Netz von Parzellengrenzen wurde über die zerstörten Bereiche gelegt. Von einzelnen inselartigen Bereichen abgesehen, die bisher noch nicht wieder überbaut sind, gibt es in den kriegszerstörten Bereichen der Altstadt mit archäologischen Methoden kaum mehr etwas zu dokumentieren.

Eine flächendeckende Darstellung der Kellerstruktur, wie sie beispielsweise der Kellerplan von Bern zeigt (s. a. Besprechungen im Nachrichtenblatt 4, 1983 und 3, 1984) ist in Freiburg mit den Mitteln der Bauaufnahme also nicht mehr zu erreichen. Ein Stadtplan auf Kellerneue ist aber ein höchst erstrebenswertes Instrument der Stadtgeschichtsforschung, denn hier haben, wie zu zeigen sein wird, die Bauphasen der Häuser ihre „Jahresringe“ hinterlassen. Vor der allzu schlichten Vorstellung, was zuunterst liege, müsse auch am ältesten sein, haben schon P. Eggenberger und W. Stöckli in einer Besprechung des Berner Kellerplans in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40, 1983, 151f. gewarnt, doch auch ihre Feststellung, „vollständig in das Gelände eingetiefte Räume, die als Keller dienen, (seien) vorwiegend neuzeitliche Konstruktionen“, ist in dieser Form – zumindest im Licht der Freiburger Ergebnisse – nicht zu halten.

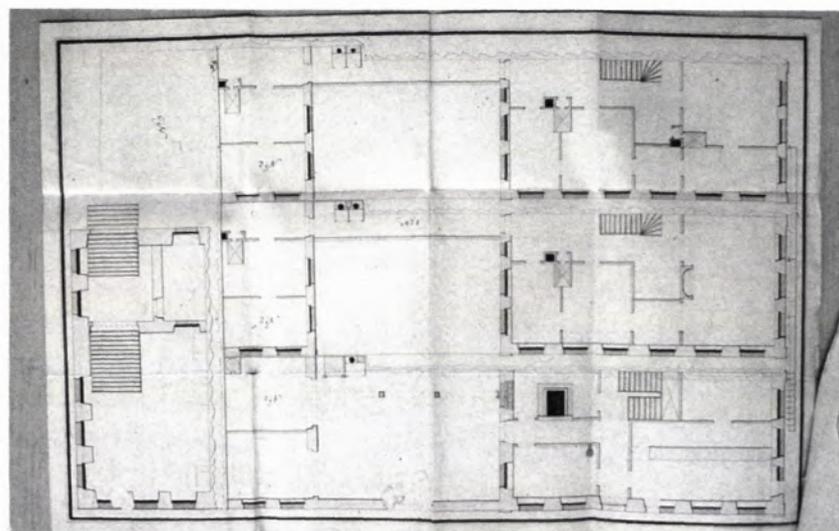
Doch zurück zur Kellerkartierung in Freiburg. Glücklicherweise gibt es Quellen, die den Versuch erlauben, den Freiburger Kellerplan rekonstruierend zu erstellen. Diese Quellenkomplexe, die im folgenden kurz geschildert werden sollen, befinden sich fast ausschließlich in den Archiven der Stadt Freiburg. Den entsprechenden Stellen – Tiefbauamt, Vermessungsamt, Stadtplanungsamt, Stadtarchiv und Museen – sei hier gedankt für die Großzügigkeit, mit der diese Quellen zur Verfügung gestellt wurden.

Die nach dem Krieg noch bestehende Möglichkeit, die Kellersubstanz der ausgebrannten Ruinen zu dokumentieren, wurde leider kaum genutzt, obwohl Stadtforschern wie Werner Noack und Joseph Schlippe die Bedeutung dieser Bausubstanz durchaus klar war. Nur wenige Aufmaße von Trümmergrundstücken sind vorhanden, und diese stammen aus den späten fünfziger Jahren, also aus einer Zeit, als die Bedrängnis der unmittelbaren Nachkriegsjahre nachgelassen hatte. Einen reicheren Bestand an auswertbaren Bauaufnahmen bietet das 1923 erschienene Werk „Freiburger Bürgerhäuser aus vier Jahrhunderten“ von P. Albert und M. Wingenroth (Abb. 1).

2 HAUS MERIANSTRASSE 1, *Ansicht in einer Zeichnung von 1790.*



3 HAUS MERIANSTRASSE 1, *Grundrisse, gezeichnet 1790. Die Originale befinden sich im Stadtarchiv Freiburg.*



Mengenmäßig weniger bedeutend, aber von großem Interesse sind die Planbeilagen alter Bauakten im Stadtarchiv. Aus der Zeit um 1800 sind eine Anzahl sehr schöner Zeichnungen erhalten. Die Abbildungen 2 und 3 geben die Grundrisse und die Ansicht des Hauses Merianstraße 1 wieder. Das Äußere zeigt eine stattliche barocke Gestaltung mit gleichmäßiger Achsenreihung. Im 1. Obergeschoß wird die Frontseite von einem großen repräsentativen Wohnraum eingenommen: Die Dreiteilung der Hauptfassade spiegelt sich in der Gliederung der gegenüberliegenden Wand mit großer Ofennische in der Mitte, die von zwei Zugängen flankiert wird. Die ursprünglichere Teilung mit einem größeren und einem kleineren Wohnraum an der Hauptfassade weist dagegen das 2. Obergeschoß auf. Ein Laubengang führt zum Hinterhaus; der Hof wird durch eine Mauer von der Straße isoliert. Der Keller folgt dem in Freiburg geläufigen Muster. Er wird von hinten, vom Hof her, betreten. Die Anordnung der Treppen beweist auch ohne eine Darstellung im Schnitt, daß der vordere Teil um ein Geschoß tiefer reicht.

Ein weiterer Plan (Abb. 5) gibt ein relativ schlichtes, nur zwei Achsen breites Wohnhaus wieder mit einer Grundrißstruktur, die sich so oder ganz ähnlich in vielen Häusern Freiburgs findet. Charakteristisch ist die Dreiteilung mit der Stube an der Straßenseite, einem

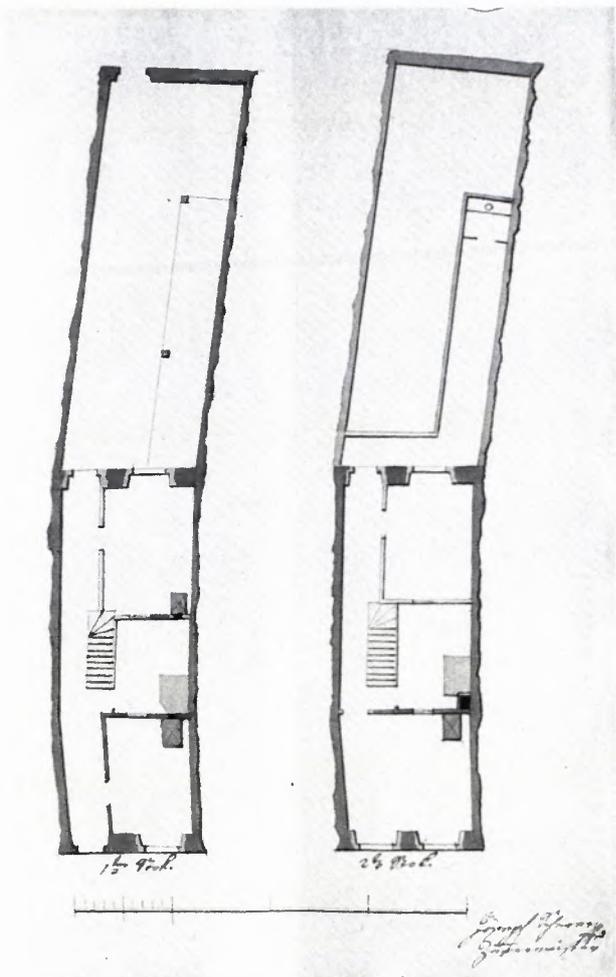
Raum zum Hof und der dazwischen befindlichen, lichtlosen Küche. Archaisch ist die Kombination der Küchenfeuerstelle mit dem Ofen der Stube, die ursprünglich für ein solches Haus die einzige Herdstelle war. Ein Korridor verbindet den Eingang direkt mit dem Hof. In der Hausmitte liegt auch die Treppe, über die man den Laubengang erreicht. Am Ende des Laubengangs, der hier untypischerweise nicht zu einem Hinterhaus führt, liegt der Abtritt. Man findet ihn in der gleichen Position auch bei dem vornehmeren Haus in Abbildung 3 wieder. Die Spuren dieses baulichen Arrangements tauchen bei Grabungen in der Gestalt der Kloaken auf, die oft an oder sogar unter den Grenzmauern der Grundstücke liegen.

Fast identisch ist die Gliederung des Hauses in Abbildung 6. Der Schnitt läßt erkennen, daß der Dachstuhl des ehemals zweigeschossigen Hauses im vorderen Teil angehoben worden ist, um zusätzlichen Raum zu gewinnen und eine dreigeschossige Fassade zu erhalten. Die Farbkodierung im Grundriß deutet an, daß die Fassade nicht nur aufgehöhht, sondern auch in der Fenstergliederung des 1. Obergeschosses verändert worden ist. Diese Veränderung der Fensterform ist auch in Abbildung 5 angedeutet. Hier schlägt sich in den Zeichnungen ein Veränderungsschub nieder, der um 1800 bei fast allen Häusern die bis dahin noch mittelalterlichen





4 KELLERPLAN der Freiburger Altstadt. Wiedergegeben ist der Zustand von ca. 1890.



5 GRUNDRISSSE eines Bürgerhauses in der Rempartstraße. Zeichnung von 1808. Original im Stadtarchiv Freiburg.

Fensterformen und -rahmungen durch klassizistische, scharf geschnittene Rechtecklaibungen ersetzt hat. Interessant ist noch bei dem Haus in Abbildung 6, daß sich im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß eine massive Querwand abzeichnet, die sich durch ihre Stärke deutlich abhebt von den übrigen, offensichtlich nur aus Bohlen oder Fachwerk bestehenden Trennwänden: Hier handelt es sich um die ehemalige Rückwand des nachträglich nach hinten erweiterten Hauses.

Der Quellenkomplex, der durch seinen Umfang, seine Vollständigkeit und durch seine spezifische Aufmerksamkeit für die unteren Hausbereiche die Erstellung eines flächendeckenden Kellerplans erst ermöglicht, ist der Bestand der Hausentwässerungsakten im Städtischen Tiefbauamt. Dieser Aktenkomplex entstand zwischen etwa 1888 und der Jahrhundertwende, als alle Hausbesitzer in der Altstadt verpflichtet wurden, ihre Häuser an die neue städtische Kanalisation anschließen zu lassen. Dazu hatten sie beim Tiefbauamt Pläne im Maßstab 1:100 einzureichen, aus denen die Lage und das Gefälle der projektierten Hausentsorgungsleitung hervorgingen. Die Unterlagen geben meist einen oder mehrere Geschoßgrundrisse wieder sowie vor allem einen Schnitt, der oft der interessanteste Teil ist. Da es nur auf die Information über den Verlauf der Leitungen ankam, werden andere Bereiche oft ignoriert. Beispielsweise wurden Eckbauten meist seitlich über den Hofbereich entwässert, so daß hier überdurch-

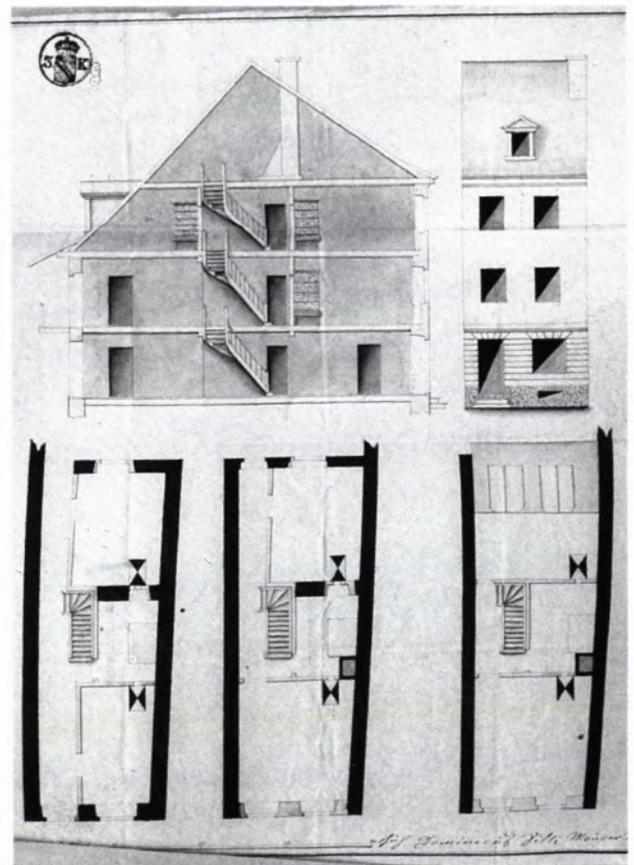
schnittlich häufig keine genaueren Angaben über das Hauptgebäude zu machen sind.

Ein gutes und detailliertes Beispiel für einen Hausentwässerungsplan aus diesem Quellenkomplex ist in Abbildung 7 wiedergegeben; es handelt sich dabei übrigens um das Titelbild der Arbeit von Josef Diel über die „Tiefkeller im Bereich Oberlinden“ (s. a. Besprechung im Nachrichtenblatt 3, 1984). Diel hat sich anhand dieser Akten, ergänzt durch eine Autopsie der erhaltenen Keller, mit dem weitgehend unzerstört gebliebenen südöstlichen Stadtviertel beschäftigt.

Die Kartengrundlage des aus diesem Material zusammengestellten Kellerplans – Abbildung 4 – ist der Urkataster der Stadt Freiburg, der ebenfalls in der Zeit um 1890 entstand und der von erstaunlicher Präzision ist. Für diesen Kataster sind nicht nur die Grundstücksgrenzen und die Umrissse der Gebäude, sondern auch die Brandmauern mit ihren Vor- und Rücksprüngen in der Mauerstärke genau eingemessen worden.

Aus der Entstehungszeit des Quellenmaterials ergibt sich zwangsläufig eine Zeitebene um 1890 für den vom Kellerplan wiedergegebenen Zustand. Gegenüber heutigen Dokumentationen hat dies immerhin den Vorteil, daß man somit einen Zustand vor den Eingriffen der Jahrhundertwende und der folgenden Jahrzehnte darstellen kann, wie sie etwa im Berner Kellerplan zum Teil sehr deutlich ins Auge fallen. Andererseits sind aufgrund der indirekten Methode manche Details nicht genau zu fassen: Lage der Eingänge und der Treppen, Angaben über Gewölbe oder Balkendecken sowie über Stützen und Unterzüge. Jede Folgerung aus dem darge-

6 SCHNITT, AUFRISS UND GRUNDRISSSE eines Hauses in der Nußmannstraße. Zeichnung von 1818. Original im Stadtarchiv Freiburg.



stellten Befund kann daher nur so zuverlässig sein wie das dem jeweiligen Ausschnitt zugrundeliegende Material.

Nicht zu unterschätzen ist der Vorteil, daß dieser Kellerplan mit seinen Straßennamen und Hausnummern von 1890 unmittelbar parallel mit dem 1903 erschienenen Häuserbuch von Hermann Flamm verwendet werden kann, in dem zu jedem Bau der Hausname sowie die Namen und der Stand der Eigentümer seit dem Mittelalter bis zum Jahr 1806 angegeben werden. Ab 1806 erschien dann das Städtische Adreßbuch.

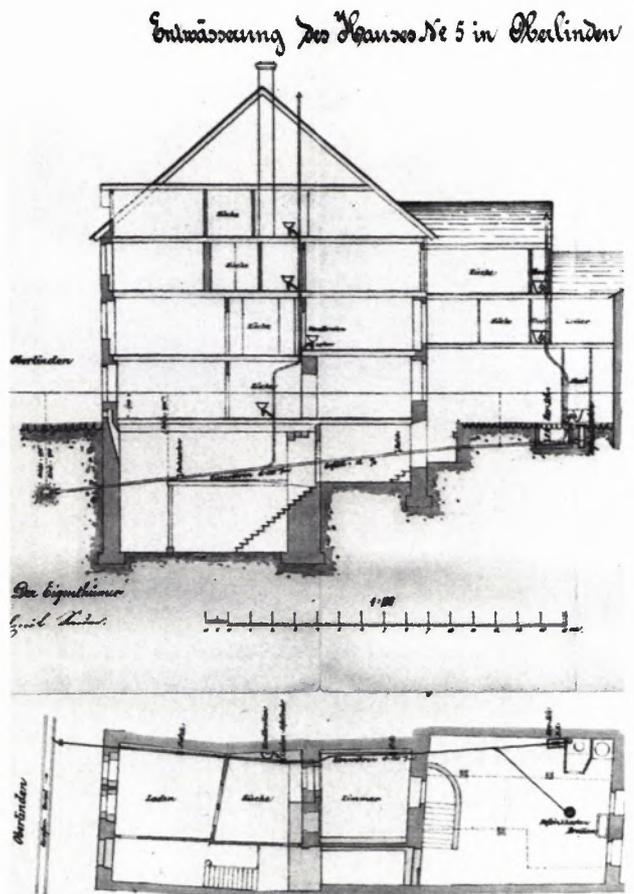
Mit dem Kellerplan kann man sozusagen eine Reise in die Vergangenheit der Stadt unternehmen: Man erhält die ältere, kleinteiligere Parzellenstruktur und Hausgliederung und kann feststellen, daß seit dem späten Mittelalter sehr häufig zwei oder mehr ältere Häuser zu einem größeren Komplex zusammengelegt wurden. Damit eignet sich der Plan als Kartengrundlage für wirtschaftstopographische und sozialtopographische Darstellungen. Für diesen Zweck wird er bereits verwendet in der Arbeit von Martina Reiling (s. Literaturverzeichnis).

Für differenzierte stadtbaugeschichtliche Fragestellungen benötigt man jedoch mehr Daten – Daten, die den Kellerplan erst lesbar machen und die zeitliche Dimension der über Jahrhunderte entstandenen Bausubstanz erkennbar werden lassen. Einzeluntersuchungen an noch bestehenden Häusern liefern die Basis für Analogieschlüsse, die auf die zerstörten Stadtbereiche übertragen werden können.

Eine solche Einzeluntersuchung ist 1984 am Haus Salzstraße 22 durchgeführt worden (Abb. 8 u. 9). Zum jüngsten Bauabschnitt gehört die Fassade aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch bei vielen anderen Bauten des Stadtkerns ist die für die Denkmalinventarisierung höchst problematische Beobachtung zu machen, daß die ältesten und wichtigsten Bauteile sich mit einem unscheinbaren oder verhältnismäßig neuzeitlichen Äußeren tarnen.

Gleichzeitig mit der Fassade, die vom Kellersockel aus völlig neu aufgemauert ist, hat man den Grundriß im vorderen Hausabschnitt geändert. In der Hausmitte, neben dem Treppenhaus, lag die Küche, von der aus – wie bei Abbildung 5 und 6 dargestellt – die früher in der Nordostecke gelegene Stube beheizt wurde. Die auf Sicht gestaltete Fachwerkwand am Treppenhaus muß man sich gradlinig bis zur Fassade verlängert denken. Da diese Riegelwand bei der heutigen Fassadengliederung am Rand der mittleren Fensteröffnung ankommen würde, läßt sich für den Vorzustand eine asymmetrische Fassade erschließen, die – wie etwa in Abbildung 10 – schon von außen den Größen- und Bedeutungsunterschied der beiden dahinterliegenden Räume ablesen ließ. Die Grundrißänderung des 18. Jahrhunderts erlaubt nicht nur eine dem Zeitgeschmack entsprechende symmetrische Fassade, sondern ermöglicht es auch, direkt vom ebenfalls neu angelegten Treppenhaus her den Hauptraum zu betreten.

Die dendrochronologische Untersuchung der hölzernen Innengliederung hat für den Dachstuhl das Datum 1661, für die Riegelwände das Jahr 1669 erbracht. Die oberirdischen Teile sind also ein vollständiger Neubau nach dem Dreißigjährigen Krieg, möglicherweise anstelle eines während der Belagerung und Beschießung von 1644 zerstörten Hauses. Der Neubau wurde gegen-



7 HAUS OBERLINDEN 5 (1944 zerstört), Schnitt und Grundriß, Original im Tiefbauamt der Stadt Freiburg.

über dem Vorgängerbau nach hinten erweitert, wie sich im Schnitt ablesen läßt. In dem an der Hofseite gelegenen Raum des 1. Obergeschosses ist bei der Bauuntersuchung eine vorzüglich erhaltene Ausmalung entdeckt worden (Abb. 11). Im Zwickel zwischen den beiden großen segmentbogig überfangenen Fenstern ist über einer Renaissancesäule das Datum 1739 aufgemalt – eine erstaunlich späte Datierung: Diese Dekoration wird von einer Raumgestaltung überformt, die zu den Veränderungen im vorderen Hausbereich gehört und in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren ist. Die ohnehin sehr altertümlich wirkende Ausmalung kann daher allenfalls ein bis zwei Jahrzehnte sichtbar gewesen sein, was ihren guten Erhaltungszustand erklärt.

Die älteste Bausubstanz steckt im Kellerbereich (Abb. 9). In der Schnittzeichnung ist die Lage der ehemaligen Hausrückwand zu erkennen, die gleichzeitig die Tiefenerstreckung des Hauses vor der Erstellung des nach hinten vergrößerten Neubaus wiedergibt. Der vordere tiefe Keller ist barock eingewölbt. Die alte Zwischendecke wurde vermutlich zur Zeit der Einwölbung zerschnitten und entfernt. Die in den Wänden steckenden Balkenreste lassen sich dendrochronologisch in das Jahr 1254 datieren (in dem bis in Details analogen Keller des Nachbarhauses Nr. 24 lautet das entsprechende Datum 1253): Ein Datum, das im Vergleich zum nachfolgenden Beispiel in Erinnerung behalten werden sollte.

Dieses zweite Beispiel, Herrenstraße 34 (Abb. 12 u. 13), gehört zum selben baugeschichtlichen Typus. Auch hier



8 HAUS SALZSTRASSE 22.

ist die Außengestaltung relativ jung; nur ein wachsames Auge entdeckt, daß die Achsabstände der Fensterachsen ungleichmäßig sind. Hinter den beiden linken Fenstern des 1. Obergeschosses verbirgt sich ein Raum mit bemalter Bohlen-Balken-Decke des 17. Jahrhunderts; rechts davon ein kleinerer Raum mit spätgotisch profilierter Bohlen-Balken-Decke.

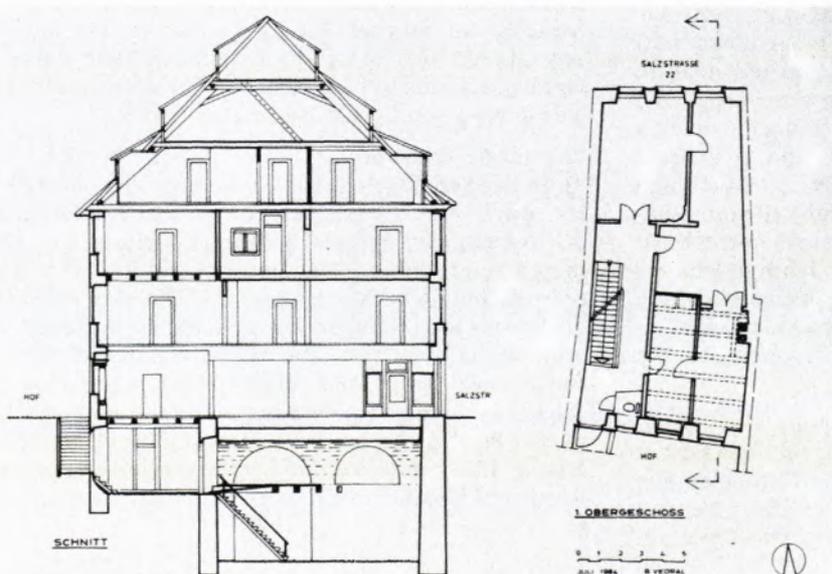
Von großem Aussagewert für die frühere Stadtbauge-

schichte ist der Keller, der bereits in Heft 2, 1981 des Nachrichtenblattes – damals noch ohne dendrochronologisch gesicherte Kenntnis der Baugeschichte – vorgestellt worden ist. Hier lassen sich nun aufgrund der baugeschichtlichen und dendrochronologischen Analyse von Burghard Lohrum und Hans-Jürgen Bleyer (denen im übrigen auch die Datierungen sowie wertvolle Hinweise zur Struktur und Baugeschichte des oben geschilderten Hauses Salzstraße 22 zu verdanken sind) drei hochmittelalterliche Bauphasen nachweisen.

Die in situ erhaltene Balkendecke des Kellers ist in das Jahr 1173 zu datieren. Dieses bisher früheste gesicherte baugeschichtliche Datum ist eine kleine Sensation, da hiermit zum ersten Mal die Bausubstanz eines Bürgerhauses in die Herrschaftszeit der 1218 ausgestorbenen Stadtgründer, der Zähringer-Herzöge, datiert werden kann. 1173 – also gut 50 Jahre nach der Gründung eines Marktes durch Konrad von Zähringen – entstand an dieser Stelle ein Haus, dessen Mauergerüst im Kellerbereich einschließlich großer Teile des Originalputzes mit Fugenritzung erhalten ist. Vergleichbare quaderimitierende Putzgliederung ist laut J. Diel noch in etwa einem halben Dutzend weiterer Hauskeller nachzuweisen – Anlaß genug, auch diese Häuser in naher Zukunft einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

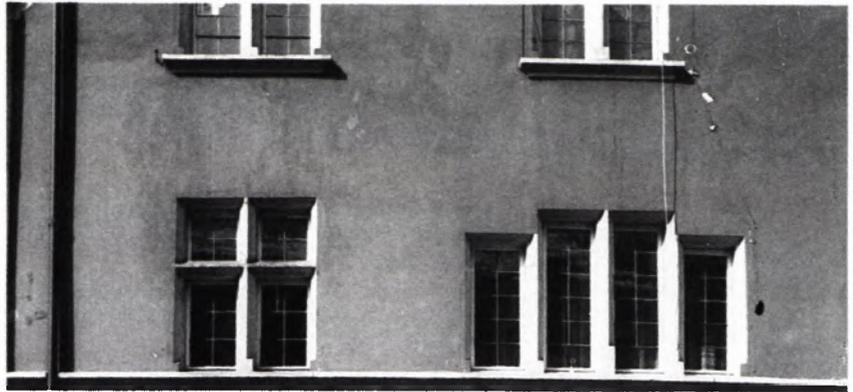
Im Jahr 1225 wurden die Bäume gefällt, aus denen die Balken der Zwischendecke des Kellers geschnitten sind. Aus dieser Zeit stammt also die Abtiefung des Kellers um ca. 2 m, durch die ein zweites Kellergeschoß gewonnen wurde. Diese allgemein zu beobachtende Entwicklungsphase der Abtiefung ist in den Häusern Salzstraße 22 und 24, wie erwähnt, auf 1253 und 1254 datiert. Abermals etwa zwei Generationen später, 1275, hielt man es für notwendig, die ein Jahrhundert zuvor entstandene Balkendecke mittels eines Unterzugs und einer hohen oktogonalen Säule abzustützen.

Häuser des beschriebenen baugeschichtlichen Typus gibt bzw. gab es reichlich in Freiburg, wie man beim Durchblättern des Bürgerhauswerkes von Albert und Wingenroth feststellen kann. Die Hauskerne des 12./frühen 13. Jahrhunderts, wie sie bei den beiden Häusern in der Salz- und Herrenstraße sowie auch in einer Reihe von hier nicht vorgestellten Bauten isoliert



9 HAUS SALZSTRASSE 22, Schnitt und Grundriß des Obergeschosses.

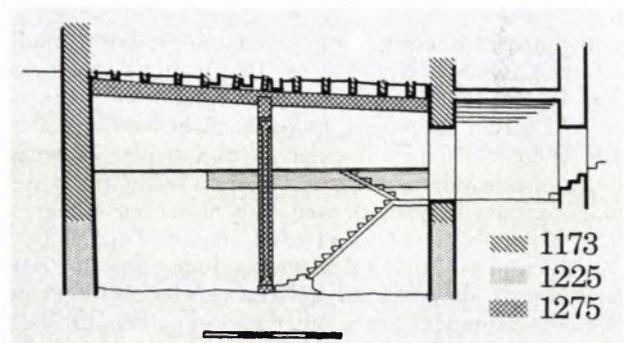
10 FENSTEREINTEILUNG im 1. Obergeschoß des Hauses Herrenstraße 40.



11 AUSMALUNG im hofseitigen Raum des 1. Obergeschosses im Haus Salzstraße 22. Rechts im Bild die nachträglich eingezogene Trennwand; über dem Kapitell der Renaissancesäule die Datierung 1739.



12 HAUS HERRENSTRASSE 34. ▼



13 SCHNITT DURCH DEN KELLER des Hauses Herrenstraße 34 mit schematischer Darstellung der Bauphasen.

und datiert werden konnten, lassen sich auch im Kellerplan auffinden (Abb. 14). Der Ausschnitt der Kaiserstraße beim Martinstor zeigt beispielsweise an der Westseite eine ganze Reihe von Grundrissen, die diesen Typus geradezu bilderbuchmäßig wiedergeben; die im Inneren erkennbaren ehemaligen Hausrückwände bilden eine längere ungebrochene, leicht geschwungene Flucht. An einem solchen Ausschnitt wird auch deutlich, daß – wenn schon das Hofstättenmaß von  $50 \times 100$  Fuß nur eine Berechnungsgröße war – gewisse Standardmaße doch stadtbaugeschichtlich eine prägende Rolle spielten.

Für das Oberlindengebiet hat Josef Diel durch einen Schnitt auf Tiefkellerebene versucht, die älteste Bau-

14 AUSSCHNITT  
aus dem Freiburger  
Kellerplan: Gebiet  
beim Martinstor.



substanz zu isolieren. Auf die methodische Problematik dieses Vorgehens wurde in der Besprechung seiner Arbeit in Heft 3, 1984 des Nachrichtenblattes verwiesen. Die Skizze in Abbildung 15 erfaßt nicht die Tiefkeller, die ja bereits Ergebnis einer nachträglichen Entwicklung sind, sondern versucht, die Hauskerne durch Eliminieren der jüngeren Erweiterungen herauszuschälen. Das Ergebnis deutet für die Zeit am Ende der Zähringer-Epoche auf eine aufgelockerte Bebauung mit Bürgerhäusern, die sich nur abschnittsweise zu längeren Ketten aneinanderfügen – am dichtesten noch im Oberlindenbereich, der sich auch dadurch als wahrscheinlich ältestes Stadtviertel zu erkennen gibt.

Seitlich freistehende Häuser bzw. offene Seitenfronten, wie sie diese Planskizze auf zahlreichen Parzellen erkennen läßt, lassen sich am Baubefund nicht selten nachweisen. Das bedeutendste Beispiel ist die bereits vor dem 1. Weltkrieg entdeckte und prompt abgebrochene Seitenfassade eines romanischen Hauses in der Franziskanergasse, die einem Bank-Neubau im Weg war. Dieser leider nur unzureichend dokumentierte Befund (Abb. 16) gibt immerhin Hinweise auf das ursprüngliche Straßenniveau in diesem Bereich (etwa 1,30 m unter dem Niveau von 1910) und belegt, daß die Steinbauweise jedenfalls um 1200 schon fest etabliert war. Interessant ist auch, daß dieser Hauskern mehrere Meter hinter der Straßenflucht lag. Informationen über den Grundriß oder einen etwaigen Keller des Hauses sind nicht überliefert.

Ein ähnlicher, wenn auch weniger spektakulärer Beleg für eine nachträglich eingebaute Seitenfassade ist ein Türgewände in der Brandmauer zwischen den Häusern Herrenstraße 54 und 56. Auch für das Anwesen Salzstraße 18, heute Stadtarchiv, läßt sich erschließen, daß hier eine Parzelle zunächst nur zur Hälfte bebaut worden ist. Unter der östlichen Haushälfte liegt ein Keller in der bekannten Konfiguration. Die westliche Hälfte des heutigen Baus ist dagegen nur eingeschossig unterkellert. Hier ist keine ältere Hausrückwand erkennbar, sondern der Kellerraum reicht von der Fassade bis zur heutigen Rückwand. Seine Balkendecke ist dendrochronologisch auf 1262 datiert. Zu diesem Zeitpunkt wurde also die Parzelle in der heutigen Größe überbaut.

Angesichts dieser Hausverteilung in der Stadt um 1200 und angesichts der daraus zu erschließenden Führung und Bedeutung der einzelnen Straßen sind manche älteren Vorstellungen zu überdenken: Etwa die Ideal-Rekonstruktion Grubers, eine spielzeughaft-perfekte, dicht geschlossene Stadtstruktur, aber auch die ausgefeilten Denk-Modelle, die Hamm und nach ihm Noack entwickelt haben; Vorstellungen vom zähringischen Achsenkreuz und vom Rastergrundriß der Straßen; die ganze unterschwellig präsenzte Vorstellung einer durchgeplanten und aus dem Boden gestampften Gründungsstadt. Das von Hamm entdeckte Achsenkreuz erscheint uns, die wir an das heutige Stadtbild gewöhnt sind, vielleicht deshalb so einleuchtend, weil die Straßenbahnli-



15 VERSUCH EINER DARSTELLUNG DER FREIBURGER STADTSTRUKTUR UM 1200.

16 SEITENFASSADE UND FENSTERDETAILS eines romanischen Hauses in der Franziskanergasse, freigelegt bei Abbrucharbeiten im Jahr 1910.

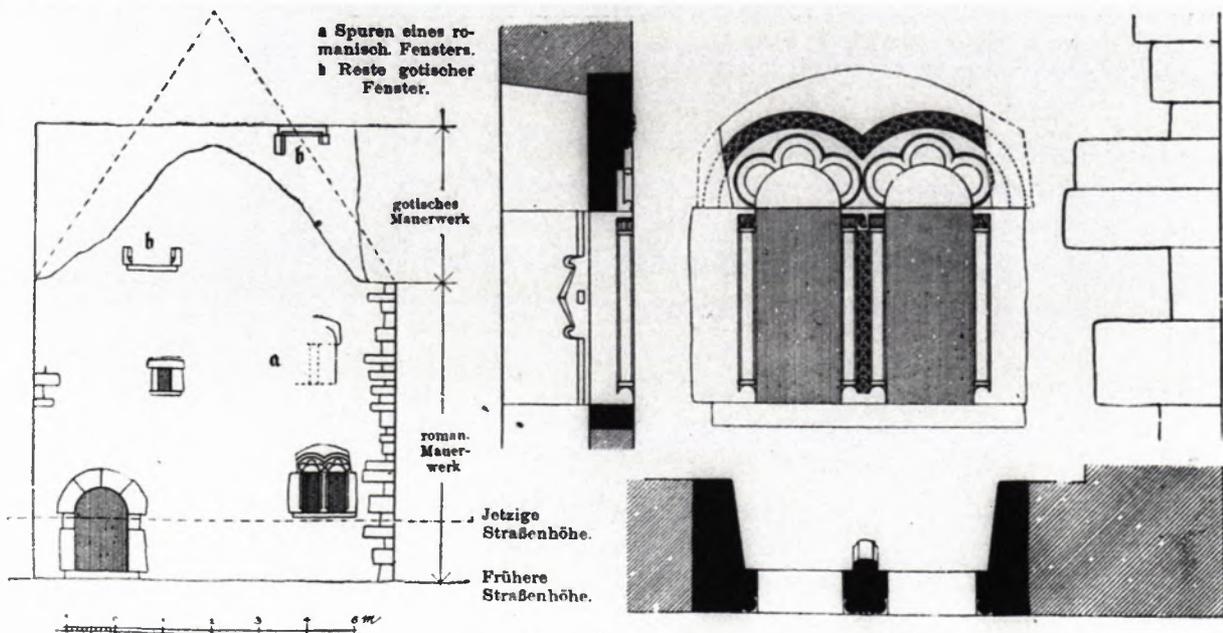


Abb. 2.

nien diese Figur nachzeichnen und weil – nicht ganz unbeeinflusst von Hamms These – nach dem Krieg die Bertoldstraße nicht unerheblich verbreitert wurde. Die nordsüdlich verlaufende Merian-/Universitätsstraße ist offenbar von gänzlich untergeordneter Bedeutung, und die dichte Bebauung der Herrenstraße könnte mit dem vor die Stadtgründung zurückreichenden Alter dieser Straßenlinie in Verbindung gebracht werden. Was übrig bleibt, ist das Rückgrat der Kaiserstraße mit den dazu in nicht ganz regelmäßigen Abständen querverlaufenden Rippen der Ost-West-Straßen – ein Grundrißtypus, der im Mittelalter relativ weit verbreitet war.

Diese Ausführungen zur Form und Baugeschichte der Stadt Freiburg können – allein schon aufgrund des letztlich nur fragmentarischen Kenntnisstandes – nur einen Ausschnitt der komplexen Baustruktur und ihrer geschichtlichen Dimension vor Augen stellen. Trotz der einschneidenden Substanzverluste, die immer auch Verluste von historischen Quellen sind, ist über und unter der Erde noch vieles mit baugeschichtlichen und archäologischen Methoden zu dokumentieren und in das Gesamtbild einzufügen; weitere Erkenntnisse können den papierenen Quellen entnommen werden. Es liegt auf der Hand, daß gerade in einer Stadt wie Freiburg – mit bedeutender Universität und mit zahlreichen einschlägigen städtischen Institutionen – es nicht allein das Landesdenkmalamt sein kann, das diesen Bereich der Stadtgeschichtsforschung abdeckt. Positiv zu werten ist, daß nicht nur eine wachsende Gruppe in der Öffentlichkeit Anteil nimmt an diesen stadtbaugeschichtlichen Forschungen, sondern daß auch die Stadtoberen sich dieses Themas wieder verstärkt angenommen haben. Entscheidend für den Fortbestand der Denkmalsubstanz im einzelnen ist, daß auch Bauherren und Architekten bereit sind, wie sich bei neueren Sanierungsmaßnahmen erwiesen hat, die bei Bauuntersuchungen zutage tretenden historischen und gestalterischen Werte der Bauten zu akzeptieren und sie in ihrer Gestaltungs- und Nutzungskonzept einzubeziehen.

#### *Literatur (in Auswahl):*

- Hermann Flamm: Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br., II. Band, Häuserstand 1400–1806. Freiburg 1903.  
C. A. Meckel: Ein romanisches Haus in Freiburg im Breisgau, in: Die Denkmalpflege XII, 1910, 27f.  
Peter P. Albert und Max Wingenroth: Freiburger Bürgerhäuser aus vier Jahrhunderten. Freiburg 1923.  
Ernst Hamm: Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland. Freiburg 1932.  
Werner Noack: Die mittelalterlichen Städte im Breisgau, in: Oberrheinische Heimat 28, 1941, 176–204.  
Karl Gruber: Die Gestalt der deutschen Stadt. München 1952.  
Joseph Schlippe: Das Bürgerhaus in Alt-Freiburg, in: Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung, Freiburg 1958, 91–136.  
Berent Schwineköper: Beobachtungen zum Problem der „Zähringerstädte“, in: Schauinsland 84/85, 1966/67, 49–78.  
Josef Diel: Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden – Zeugnisse der baulichen Entwicklung Freiburgs im 12. und 13. Jahrhundert. Freiburg 1981.  
Paul Hofer u. a.: Der Kellerplan der Berner Altstadt. Aufnahme eines Stadtplans auf Kellerniveau. Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern 4, 1982.  
Leo Schmidt: Kulturdenkmale in der Freiburger Altstadt, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 4, 1983, 169–178.  
Martina Reiling: Berufs- und Sozialstruktur der Freiburger Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Phil. Diss. Freiburg 1984.

Die Erstellung des Kellerplanes und die Präsentation von Daten und Materialien im obigen Artikel wäre nicht möglich gewesen ohne die Vorarbeiten und die Mitwirkung zahlreicher Personen; neben den bereits im Text genannten insbesondere Peter Schmidt-Thomé, Franz-Josef Talbot, Bernd Vedral und Marita Müller.

*Dr. Leo Schmidt*  
*LDA · Referat Inventarisierung*  
*Colombistraße 4*  
*7800 Freiburg*